

2013 – Grund zur Selbstzufriedenheit?

200 Jahre Waldaufbau in Bayern zeichnen positives Bild der bayerischen Forstwirtschaft

Günter Biermayer

Nachhaltigkeit ist heute in aller Munde, jedoch fast niemand auf der Welt lebt nachhaltig. Das gilt vor allem für die reichen Industrieländer, aber selbst das Leben der Ärmsten auf dieser Welt ist nicht nachhaltig. Umso wichtiger ist es deshalb, dass der von verantwortungsvollen Waldbesitzern und Förstern seit Jahrhunderten in planmäßiger Forstwirtschaft gepflegte Wald auch bei steigendem Holzpreis vorbildlich für folgende Generationen weiter unter dem Mischwaldgedanken bewirtschaftet wird. Die naturnahe Waldbewirtschaftung ist in der Lage, die ökologischen, ökonomischen und sozialen Belange, die die Gesellschaft an den Wald stellt, nachhaltig zu erfüllen.



Foto: T. Bosch

Abbildung 1: Naturnahe Forstwirtschaft liefert zum einen den nachwachsenden Rohstoff Holz, zum anderen schafft sie wertvollen Lebensraum für Menschen, Tiere und Pflanzen.

Vor 300 Jahren hat der sächsische Oberberghauptmann Hans Carl von Carlowitz seine »Anweisung zur wilden Baumzucht« veröffentlicht. In diesem Buch wird der Begriff der nachhaltigen Nutzung erstmals verwendet. Aber das Werk von Carlowitz bietet weit mehr als nur einen schönen Begriff und es reicht über die Forstwirtschaft hinaus. Sein unmittelbares Anliegen ist zwar der pflegliche Umgang mit dem Wald, weil er damals wie heute unentbehrlich ist. Er will den verschwenderischen Umgang mit dem Wald beenden, in Haushalt und Gewerbe sparsam mit dem Holz umgehen und dafür sorgen, dass im Interesse von Land und Menschen kein Mangel eintritt. Seine große Leistung ist es, am Beispiel des Waldes die drei Dimensionen der Nachhaltigkeit bis heute entworfen zu haben. Er bewundert die Werke der Natur, die für ihn auf der Kraft der Sonne und dem ernährenden Lebens-Geist des Erdreichs beruhen. Aber er

sieht auch klar, dass der Mensch nicht mehr im Garten Eden lebt. Aus dem biblischen Schöpfungsauftrag, die Erde zu bebauen und zu bewahren, leitet er ab, dass die Menschen handeln müssen und nicht mehr alles der Natur überlassen können. Er fordert bereits im lateinischen Titel *syilvicultura oeconomica* seines Werks den haushälterischen Waldbau. Er will, in der Tradition des Kameralismus, den Verbrauch aus dem eigenen Land decken und nicht auf Kosten fremder Länder leben. Sein Ideal ist ein Gemeinwesen, das allen, Herrschaft und Untertanen, jetzt Lebenden und Nachkommen, ein gutes Leben ermöglicht. Der Gedankenreichtum seines Werks und die Humanität seines Entwurfs sind bis heute staunenswert.

Global: Wie steht es 300 Jahre später um die Idee der Nachhaltigkeit?

20 Jahre nach der Konferenz von Rio hat sich die Aufbruchsstimmung von damals verflüchtigt. Obwohl uns die Zeit davonläuft, um uns ohne katastrophale Ereignisse neu zu orientieren, führen die politischen Vertreter der Völker auf Nachfolgekonferenzen immer wieder ein unwürdiges Schauspiel auf. Manche leugnen gänzlich den Handlungsbedarf, andere wollen erst später oder auf anderen Feldern handeln, alle aber schachern zäh darum, wer den ersten Schritt machen soll. Es wäre allerdings zu billig, die Schuld an diesem Theater nur unseren oder politischen Vertretern anderer Länder zuzuschreiben. Sie verhalten sich nicht anders als wir alle. Fast niemand auf dieser Welt lebt nachhaltig. Unser aller »Fußabdruck« ist zu groß für die Welt geworden. Wir überschreiten mehr oder weniger alle die Grenzen, die uns die Erde setzt.

In den reichen Ländern haben wir einen Lebensstil entwickelt mit einem Konsum an Energie und Rohstoffen, der ein nachhaltiges Leben eigentlich unmöglich macht. Alle hochentwickelten Industrieländer messen sich dafür einen überproportionalen Anteil an den Gütern der Erde zu und erwecken den Eindruck, dies sei ein Naturgesetz und das Beharren darauf rechtfertigt jeden Einsatz. Aber auch am anderen Ende der Le-

bensverhältnisse – bei den Armen – ist das tägliche Leben nicht nachhaltiger. Viele Menschen in Afrika, Südamerika und Asien sind so arm, dass sie der tägliche Überlebenskampf zwingt, auf Kosten der Zukunft zu leben. Und beim Hin- und Herschieben, wer Verantwortung zeigen und wie man handeln solle, vergeht die Zeit und schreitet die Verwüstung der lebendigen Erde fort.

Sektoral: Nachhaltige Forstwirtschaft in Deutschland

Das Buch von Hans Carl von Carlowitz entstand nicht ohne Grund. In seinem »hölzernen Zeitalter« war die Waldvernichtung oder zumindest die Übernutzung an vielen Orten Deutschlands traurige Realität. Die Großverbraucher Glas und Salz, Holzgewerbe und Holzhandel auf der einen Seite, aber auch exzessive Waldweide und feudale Jagd verheerten den Wald. An der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert war der Wald in nicht wenigen Landschaften Deutschlands nur noch ein Schatten einstiger Fülle und Pracht. Holzvorrat und Zuwachs waren auf einem Tiefststand. Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts musste deshalb Aufbauzeit sein. Die Pioniereigenschaften der Nadelbäume waren gefragt. Der Wiederaufbau gelang. Die heranwachsenden Nadelwälder lieferten der neu entstehenden Industrie ideale Rohstoffe. Die aufblühende Forstökonomie formulierte dafür die wissenschaftliche Grundlage: die Bodenreinertragslehre. Als die Nachteile derart einseitiger Waldgestaltung offenbar wurden, setzten sich verantwortungsbewusste Forstleute dafür ein, dass das Pendel wieder in die andere Richtung schlug. Karl Gayer entwickelte mit dem Mischwaldgedanken die Basis für eine naturnahe Forstwirtschaft. Die politischen Katastrophen des 20. Jahrhunderts oder andere Hindernisse (Stichwort Jagdinteressen) verhinderten oftmals die Umsetzung der schon im 19. Jahrhundert formulierten guten Wirtschaftsziele. Trotzdem können wir als Waldbesitzer und Forstleute mit Stolz feststellen: Nach 200 Jahren planmäßiger Forstwirtschaft ist ein beispiellos guter Waldzustand nach Zusammensetzung, Vorrat und Zuwachs erreicht. Für den Sektor Forstwirtschaft können wir in Deutschland zu Recht nachhaltiges Handeln beanspruchen.

Gesellschaftliche Lage

Verantwortungsvolle Waldbesitzer und gut ausgebildete Förster haben den Wiederaufbau des Waldes möglich gemacht. Einen Dialog mit der Gesellschaft haben beide im Selbstbewusstsein guter Arbeit nur wenig geführt. Ansätze dazu wurden oft als Kritik an der Fachkompetenz oder Angriff auf Eigentümerrechte zurückgewiesen. Die »Forstpartie« genoss trotzdem als Pfleger und Schützer des Waldes hohes Ansehen. In jüngerer Zeit ist dies nicht mehr automatisch so. Neue Gruppen haben sich zum »Hüter des Waldes« gemacht. Wir als die alten Hüter des Waldes haben zugelassen, dass andere unseren Mitbürgern die »gute Geschichte vom schönen unberührten Wald« erzählen, von dem doch die »Förster« am besten die Hände weglassen sollten. Selbst die gute alte Nachhaltigkeit mit ihrer Balance zwischen den Dimensionen wurde umdefiniert.

Literatur zum Thema

- Hans Carl von Carlowitz (1713): *Sylvicultura oeconomica – Anweisung zur wilden Baumzucht*; Leipzig
- D. Meadows et al. (1972): Deutsche Fassung: *Die Grenzen des Wachstums*; München
- Volker Hauff (Hrsg.) (1987): *Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung*; Greven
- Al Gore (1992): *Wege zum Gleichgewicht*; Fischer Frankfurt
- Franz Josef Radermacher (2002): *Balance oder Zerstörung; Ökosoziales Forum Europa*; Wien
- Dorling, Newman, Barford (2008): *Der schlaue Planet (Originaltitel: The Atlas of the Real World)*; München
- Nicholas Stern (2010): *Der Global Deal*; C.H. Beck München
- Ulrich Grober (2010): *Die Entdeckung der Nachhaltigkeit*; Kunstmann München
- Mathias Ninck (1997): *Zauberwort Nachhaltigkeit*, vdf Hochschulverlag Zürich

Eine »starke Nachhaltigkeit«, die auf einen Ökologievorrang hinausläuft, wurde als die angeblich anspruchsvollere Lösung unseren Mitbürgern nahegebracht. Als gäbe es etwas Anspruchsvolleres als die ökologischen, ökonomischen und sozialen Belange ausgewogen zu erfüllen. Nicht nur das Lebensrecht von Tieren und Pflanzen, sondern auch dauerhafte Arbeitsplätze und Einkommensmöglichkeiten haben ethischen Rang. Unsere Bedürfnisbefriedigung bleibt nicht ohne Auswirkungen. Leider ist dies vielen Mitbürgern nicht mehr so klar. Nur so ist zu erklären, dass Stilllegungsideen ohne den ausdrücklichen Verzicht auf Verbrauch Hochkonjunktur haben. Aber schließlich reicht es ja auch, das Gewissen mit Spenden für den Tiger oder den Regenwald zu beruhigen. Das hat schließlich schon beim Ablasshandel funktioniert.

Fazit: Gutes tun und darüber reden

Die weitverbreitete Ahnungslosigkeit vieler Mitbürger über Wald und Forstwirtschaft ist eine große Gefahr. Wer den Wald durch seine Bewirtschafter gefährdet glaubt, ist anfällig für immer neue politische Forderungen nach Schutzgebieten und engmaschigen Rechtsvorschriften. Dagegen hilft nicht, sich auf Seiten der Forstwirtschaft unverstanden in den Schmollwinkel zurückzuziehen. Im Gegenteil, wir müssen weiter gute Arbeit leisten und diese gute Arbeit unseren Mitbürgern immer wieder zeigen und erklären. Naturnahe Forstwirtschaft ist der geradezu ideale Lern- und Lehrort einer »Bildung für nachhaltige Entwicklung«. Hier können junge Menschen im wahrsten Sinne »begreifen«, wie die Zukunft gestaltet und gesichert wird. Nachhaltige, naturnahe Forstwirtschaft nach mitteleuropäischem Muster ist ein Teil der Lösung, um auch Kindern und Enkeln eine lebenswerte Welt zu hinterlassen.

Günter Biermayer leitet das Referat »Forschung, Innovation, Waldpädagogik« des Bayerischen Staatsministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. Guentel.Biermayer@stmelf.bayern.de